



Ali Lewis

Es wird schon nicht das Ende der Welt sein

Aus dem Englischen von Catrin Frischer

cbj 2011 • 320 Seiten • 14,99 • ab 12



Der 13-jährige Danny lebt mit seiner Familie auf einer Rinderstation in der australischen Tanami-Wüste. Dort geht seit dem Tod seines älteren Bruders Jonny einiges drunter und drüber: Seine 14-jährige Schwester Sissy ist schwanger, seine Eltern streiten sich ständig, Liz, das neue Hausmädchen aus England, bekommt einfach nichts auf die Reihe und weil niemand mehr über Jonny redet, so als hätten sie ihn vergessen, fühlt Danny sich in seiner Trauer allein gelassen. Hinzu kommt noch, dass der letzte Viehtrieb ansteht, bevor Danny ins Internat nach Alice Springs gehen muss, dabei würde er lieber zu Hause bleiben.

Und dann ruft eines Tages die Polizei an, und fragt Dannys Vater, ob sie eine Kamelwaise aufnehmen können. Der ist zuerst dagegen, doch Danny verspricht, sich um das junge Kamel zu kümmern und die volle Verantwortung für dessen Erziehung zu übernehmen. Und auch mit dem Pommie-Hausmädchen versteht sich Danny immer besser. Doch dann eskaliert die Situation, als die beiden herausfinden, dass der Vater von Sissy ungeborenem Kind ein Aborigine ist – ein Un- ding für die Farmerfamilie – und Sissy wird zu Tante Ve nach Alice Springs geschickt. Als schließlich die anhaltende Dürre auch noch die Existenz der Familie bedroht und der Viehtrieb fast in einer Katastrophe endet, müssen die Dawsons lernen zusammenzuhalten.

Obwohl die Geschichte bereits mit einer Hiobsbotschaft beginnt – nämlich der Schwangerschaft der 14-jährigen Sissy – ist man doch nicht ganz gefasst auf das, was den Leser im Verlauf der Geschichte erwartet. Die Autorin schont nämlich weder den Leser, noch ihre Figuren, die Familie Dawson aus dem Northern Territory.

Erzählt werden die Geschehnisse aus der Sicht des 13-jährigen Danny, der auf den ersten Blick ein ziemlich unsympathischer Charakter ist. Da er auf einer Farm aufgewachsen ist, kennt er sich im Gegensatz zu Liz ziemlich gut aus was die dort täglich anfallenden Arbeiten angeht und wie sie zu erledigen sind. Er bringt ihr hier jedoch keinerlei Verständnis entgegen, im Gegenteil empfindet er es sogar als lästig, ihr ständig erklären zu müssen, wie sie etwas zu tun hat. Andererseits zeigt er sich ziemlich überrascht über gewisse Dinge, die Liz ihm erzählt, egal wie banal sie auch sein mögen, und die wir heutzutage als selbstverständlich zum Allgemeinwissen dazu zählen, beispielsweise den Unterschied der Jahreszeiten zwischen der nördlichen und der südlichen Hemisphäre.



Das, und die Tatsache, dass noch immer viele australische Ureinwohner von den weißen Farmern als minderwertig betrachtet werden, erweckt den Eindruck, dass die Farm in mehr als einer Hinsicht von der „modernen“ Welt abgeschnitten ist. Es trägt natürlich auch nicht gerade dazu bei, dass sich der Leser gut mit dem Protagonisten identifizieren kann, ich jedenfalls konnte mich am ehesten noch mit Liz identifizieren und empfand es daher auch als diskriminierend, dass von ihr ausschließlich als „die Pommie“ geredet wurde.

Es herrscht keine richtige Kommunikation zwischen den Eltern und den Kindern, man redet nicht über Probleme, sondern versucht sie totzuschweigen, so lange bis sich die angestaute Wut oder Trauer nicht mehr zurückhalten lässt. Mit dieser „Schweigeregelung“ tut sich vor allem Danny in Bezug auf Jonnys Tod ziemlich schwer, stand er seinem Bruder doch ziemlich nahe und sah zu ihm auf. Dies zeigt sein persönliches Ritual, das tägliche Berühren von Jonnys Bild auf dem Klavier, das ihm ein Gefühl von Sicherheit verleiht. Dann jedoch zeigt er sich ziemlich ignorant gegenüber den Gefühlen anderer, er versteht nicht, dass seine Eltern andere Methoden gewählt haben, um mit dem Verlust ihres ältesten Sohnes fertig zu werden, und ist wütend auf seine Schwester Sissy und ihr Baby, weil er das Gefühl hat, dass sie Jonny in den Hintergrund drängen – und das so sehr, dass er in seiner Wut sogar darüber nachdenkt, Sissy zu verprügeln. Er bringt der neuen Situation kein Verständnis entgegen, verlangt von seinen Eltern, dass sie sich so verhalten wie immer, dass sie Sissy nun genauso hassen wie er, und dass sie der Schwangerschaft nicht mehr Beachtung schenken, als einer trächtigen Kuh, von denen sich Hunderte in ihrem Besitz befinden.

Doch im Laufe der Geschichte wird Danny tatsächlich so etwas wie erwachsen, nicht zuletzt dank der Arbeit mit Buzz, dem Kamel. Er lernt, Verantwortung für ein Lebewesen zu übernehmen und baut eine Beziehung zu ihm auf. Auch zwischen ihm und Liz entwickelt sich eine Freundschaft, dies merkt man nicht zuletzt daran, dass er sie nur noch manchmal „Pommie“ nennt. Die beiden meistern die ein oder andere schwierige Situation zusammen und wachsen dadurch zusammen. Auch der Viehtrieb, so furchtbar er auch war, hat letzten Endes dazu beigetragen, dass sich die Familie ihren Problemen stellt und die einzelnen Mitglieder über ihre Gefühle reden. Denn Jonnys Tod ist nach wie vor Thema und Danny muss feststellen, dass entgegen seinen Befürchtungen niemand seinen Bruder vergessen hat. Schließlich entspannen sich sogar die Verhältnisse zwischen Dannys Eltern und dem Vater von Sissys Kind und am Ende kommt sogar fast so etwas wie ein Happy End dabei heraus.

Alles in allem kann ich nur jedem empfehlen, dieses Buch zu lesen, weil es meiner Meinung nach einen ziemlich realistischen Einblick in das Leben einer australischen Farmerfamilie zeigt, und wie Menschen es schaffen können, aller Schwierigkeiten zum Trotz enger zusammenzuwachsen. Auch wenn man niemanden so viel Unglück wünschen würde, hat es sich im Endeffekt als lehrreich herausgestellt.

Ruth Breuer